

Beilage zu Nr. 162 des Grenzhebers.

Neuenburg, Sonntag den 16. Oktober 1892.

Württemberg.

Ulm, 11. Okt. Vor dem Schwurgericht stand heute der Redakteur der Ulmer Schnellpost, Hans Kleemann, früher evang. Theologe, angeklagt der Beischimpfung der israelitischen Religionsgemeinschaft, begangen durch Veröffentlichung einer Reihe Artikel mit der Überschrift: „Der Talmud“, die im Dezember vorigen Jahres in der „Ulmer Schnellpost“ erschienen und im wesentlichen Auszüge aus der Schrift des Dr. Rohling in Prag: „Der Talmudjude“ enthielten. Besonders inkriminiert sind folgende Sätze: So gemein, so gefährlich hatte man sich die Religions- und Sittenlehre der neu gewonnenen Mitbürger doch nicht gedacht: — Wenn es schon eine fittlich sehr tiefstehende Menschenrasse sein muß, bei welcher ein „Talmud“ das „Heilige Buch“ für die obersten Grund- und Glaubenssätze in Religion und Moral werden konnte. . . . Die Anklageschrift sagt, der Angeklagte Kleemann habe hiedurch seine Verachtung gegen die israelitische Religionsgemeinschaft in der Form einer groben, das religiöse Gefühl der Angehörigen dieser Gesellschaft verletzenden Schmähung kundgegeben. Als Sachverständige sind geladen Oberkirchenrat Dr. von Wassermann von Stuttgart, Pfarrer a. D. Preßel von Cannstatt und Dr. Ecker aus Trier. Die beiden ersteren sind erschienen, der letztere hat abgelehnt. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Bödel; Verteidiger ist Rechtsanwalt Oswald. Der Verteidiger beantragte Dr. v. Wassermann als Sachverständigen nicht zu vernehmen; der Antrag wurde jedoch vom Gericht abgelehnt. Der Vorsitzende ermahnte vor Beginn der Versammlung das ungemein zahlreich versammelte Publikum sich ruhig zu verhalten und weder Beifall noch Mißfallen kund zu geben. Der Angeklagte sagte, es sei ihm im Verlauf des Kampfes zwischen der Schnellpost und dem Talmud angezeigt erschienen, den Talmud zu beleuchten; die Religion der Juden habe er nicht gemeint. Der Sachverständige Dr. von Wassermann führt aus, der Talmud habe für die Juden längst seine Bedeutung verloren. Pfarrer Preßel pflichtet dem bei und betonte die Schriften des Dr. Rohling wimmeln von Unwahrheiten. Der Staatsanwalt hält seine Anklage aufrecht. Der Verteidiger plaidiert auf Freisprechung. Die Geschworenen schloßen sich dem Antrag des Verteidigers an und vernichteten die einzige ihnen vorgelegte Schuldfrage. Demgemäß wurde der Angeklagte freigesprochen.

Gmünd, 10. Okt. Einen raffinierten Schwindel ließ sich laut Deutsches Volksblatt ein 22jähriges Dienstmädchen aus dem Oberamt Gmünd, bisher in Darmstadt in Dienst, zu Schulden kommen. Dasselbe gab nämlich vor, sie habe in der preuß. Staatslotterie 150 000 Mark gewonnen. Wie eine Bombe schlug die freudige Nachricht in der Heimat und der ganzen Umgegend ein. Auch in Darmstadt, wo das Mädchen im Dienst war, scheint es die gleiche Wäre verbreitet zu haben. Denn bald fand sich ein Herr in dem bescheidenen Dorfe bei Gmünd ein, um die „Glückliche“ zu freien. Dem Schwager wurde ein Bauernhof gekauft, und damit der Sache die Würze nicht fehlte, wurde die weitere Wäre verbreitet, Klosterfrauen seien vierspännig vorgefahren, um das Glückskind mit Gewalt zum Eintritt in das Kloster zu bewegen. Es galt jetzt, den Schatz zu heben. Zum Empfang des Geldes reisten die Glücklichen samt Schwager nach Darmstadt. Dort angekommen, stellte sich das Glückskind krank und lag acht Tage in einem der ersten Hotels, konnte also nicht mit zur Bank gehen. Unverrichteter Sache muß der Schwager zurückkehren. Telegraphisch gernen, bestiegen der Schlichter des Dorfes, nebst einem Begleiter die Bahn — Darmstadt war ihr Ziel! Dort hören sie von dem inzwischen gesund gewordenen Patienten die frohe Botschaft, daß der Mammon in zwei Raten

an Seine Erlaucht den Grafen R. in D. zur Verwaltung abgegangen sei. Dies konnte man sich gefallen lassen, vergnügt lehrte alles in die schwäbische Heimat zurück. Doch misstrauische Seelen wollten nicht mehr recht glauben. Man wandte sich an den angeblichen gräflichen Verwalter; dieser schenkte klaren Wein ein, alles von A bis Z war Dichtung.

Ausland.

Der neue russische Finanzminister scheint mit seinem Versuch, die von der letzten russischen Anleihe noch übrig gebliebenen 200 Millionen in Frankreich unterzubringen, bis jetzt kein Glück zu haben. Erst kürzlich hat er um der Finanznot zu steuern, 25 Millionen Rubelnoten hinausgegeben. Diese Summe ist bereits aufgebraucht, weshalb eine weitere Emission von ebenfalls 25 Millionen Kreditrubeln bewerkstelligt wurde. Ueber die russisch-deutschen Verhandlungen bezüglich eines Handelsvertrags ist es ganz still geworden; doch scheinen die Verhandlungen noch nicht abgebrochen zu sein.

Mit der Einsetzung eines Sonderausschusses in Irland, der die Frage untersuchen soll, wie man den ausgewiesenen Pächtern neue Pachtgüter verschaffen könne, hat das englische Ministerium Gladstone wenigstens den Vorteil erreicht, daß es Zeit gewinnt, und daß die irischen Abgeordneten im Parlament nicht gegen das Kabinett Gladstone stimmen können, bevor die genannte Kommission ihre Untersuchung beendet hat.

Lord Houghton, der neue Vizekönig von Irland und als solcher Mitglied des englischen Cabinets, ist bei seinem kürzlich erfolgten Einzuge in Dublin von den irischen Nationalisten höchst unliebenswürdig empfangen worden. Die städtischen Vertreter „glänzten“ beim Einzuge durch ihre Abwesenheit und die Volksmenge bewachte ein eifriges Schweigen, soweit sie sich nicht in Kundgebungen gegen England erging. Unter solchen Umständen dürfte Lord Houghton bald finden, daß das Amt eines Vizekönigs von Irland ein recht dornenvolles ist.

Bei den im Unionsstaate Florida stattgefundenen Gemeinderatswahlen haben die Demokraten über die Republikaner durchgängig gesiegt. Das Ergebnis dieser Wahlen gilt als ein wichtiges Vorzeichen für die am 8. November stattfindende Präsidentenwahl, denn die republikanische Partei Nordamerikas macht in Hinblick auf die ihr in den Nordstaaten drohenden Verluste die größten Anstrengungen, um sich Stimmen im Süden zu sichern. Da ist denn der demokratische Sieg bei den Gemeinderatswahlen in Florida nichts weniger als ein erfolgverheißendes Anzeichen für diese Bemühungen der Republikaner und kann kaum bezweifelt werden, daß der Süden der Union auch diesmal überwiegend demokratisch bei der Präsidentenwahl stimmen wird.

Die Nordamerikaner haben nun doch 18 Staaten für die Bekleidung der Silberkonferenz gewonnen und die Konferenz soll am 22. Nov. in Brüssel zusammentreten. Ob es ihr aber gelingt, das Silber in ein festes Wertverhältnis zum Golde zu bringen, bleibt nach wie vor eine schwer zu lösende Frage.

Im Dorfe Sales bei Perpignan ist ein Mädchen aufgetaucht, das, wie die Jungfrau von Lourdes, Visionen der Muttergottes zu haben, vorgibt. Am letzten Mittwoch hatte dieses Mädchen, das Virginie Fabre heißt und 12 Jahre alt ist, eine Erscheinung angekündigt. Sie behauptete, die heilige Maria habe ihr versprochen, um 3 Nachmittags zu erscheinen und auch anderen Personen sichtbar zu sein. In der That versammelten sich, so wird der „N. Fr. Pr.“ berichtet, zur angegebenen Stunde mehr als zehntausend Personen aus der Umgebung von Perpignan im Dorfe Sales. Um 3 Uhr begann Virginie vor der Menge zu beten und versiel bald in Verzückung, aus der sie nach 40 Minuten von ihrem Vater gerissen wurde. Nun

erklärte Virginie, die heilige Maria sei ihr heute nicht erschienen, sondern habe einen Engel geschickt, und dieser habe gesagt, das angekündigte Wunder könne nur noch vor 6 Personen stattfinden. Die nächste Vision wurde daher für die kommende Woche anberaumt.

Unterhaltender Teil.

Unter blendender Hülle.

Von Gustav Höder.
(Fortsetzung S.)

Am demselben Tage benutzte Rudolf einen freien Augenblick, wo keine Käufer im Laden waren, zu Flora zu sagen: „Mein Vater hat mir heute seinen Entschluß mitgeteilt, sich wieder zu verheiraten. Erlauben Sie mir daher Ihnen Glück zu wünschen.“

Nicht so leicht verriet sich eine innere Bewegung in Flora's Gesicht. Bei diesen Worten aber ergoß sich über dasselbe eine dunkle Wolke.

„Ich danke Ihnen“, antwortete sie, „wenn auch Ihr Glückwunsch mehr wie ein bitterer Vorwurf klang. Aber sollte das gebissige Gepläster der Leute nie zu Ihren Ohren gedrungen sein? Wissen Sie nicht, was man über Sie und mich spricht?“

„Ich habe von einigen meiner näheren Bekannten Anspielungen zu hören bekommen, daß ich mein Herz an Sie verloren hätte, Flora“, erwiderte der junge Mann. „Etwas Gehässiges habe ich darin nicht gefunden.“

„Es giebt aber Leute, welche die Sache nicht von dieser Seite allein betrachten“, sagte Flora. „Man weiß, daß Ihre Mutter diese Verbindung nicht geduldet haben würde, und nun heißt es, es hätte uns nichts willkommener sein können, als ihr plötzlicher Tod. Wenigstens behauptet man das von mir.“

„Und diesem Vorurteile der Welt haben Sie mich zum Opfer gebracht?“ fragte Rudolf trübe.

„Ich thue, was ich uns beiden schuldig bin“, entgegnete Flora schmerzlich. „Ich suche die bösen Zungen zum Schweigen zu bringen, indem ich die Werbung des Vaters annahm und dadurch mein Verhältnis zum Sohne am treffendsten widerlege.“

„Sie haben sehr klug gehandelt“, sagte Rudolf mit herbem Tone, „klüger, als ich von dem Mädchen erwartet hätte, das lieber mit mir sterben, als mir entgehen wollte.“

„Das Urteil der Welt ist manchmal schlimmer als der Tod“, seufzte Flora.

„Ich habe es stets verlaßt“, entgegnete Rudolf bitter, „aber ich werde nicht mehr lachen, nachdem ich jetzt seine Macht kennen gelernt habe.“

VII.

Der Hochzeitstag war erschienen. In einer Stunde sollte die Trauung stattfinden. Die beiden Vredows saßen mit der festlich geschmückten Braut bei einem Glase Wein, zur vorherigen „Herzstärkung“, wie sich der Bräutigam ausdrückte.

Rudolf hatte sich die Seelenpein, dieser Hochzeit beizuwohnen zu müssen, gern erspart, aber was würde der Vater gedacht haben, wenn der Sohn gerade an diesem Festtage unter irgend einem Vorwande das Haus gemieden hätte? Er wollte sich stark zeigen, wollte beweisen, daß eine Mannesseele in ihm wohne, und Flora schien dies im Stillen dankbar anzuerkennen, dennoch fühlte er, daß er sich zu viel zugetraut habe, denn nie zuvor hatte er den Verzicht auf das reizende Mädchen so schmerzlich empfunden, nie war sie ihm so begehrenswert erschienen wie jetzt, wo ihre brünette Schönheit im Kontrast zu dem Schnee des Brautgewandes wie der Janber der dunkelartigen Nacht wirkte, über welche der Mond sein verklärendes Licht ergießt.

Vredow zog seine Uhr aus der Tasche.

„Punkt halb zehn“, sagte er. „Wenn Sophie nicht mit diesem Zuge kommt, so können wir nicht auf sie warten. Nun, wer weiß auch, sie

hat mir auf meinen Brief nicht geantwortet, vielleicht ist sie unversöhnlich."

Diese Worte Bredow's bezogen sich auf seine Schwester, welche weit von hier noch in der sächsischen Heimat lebte, aus der auch Bredow stammte. Seine verstorbene Frau hatte von seinen Verwandten nichts wissen wollen, da diese sich in ärmlichen Verhältnissen befanden; sie fürchtete von denselben belästigt zu werden, und hatte es noch und nach dahin gebracht, daß Bredow allen verwandtschaftlichen Verkehr einstellte. Nur Todesnachrichten empfing er noch aus seiner ehemaligen Heimat, und die letzte Kunde, die er von Sophie, dem jüngsten und einzigen noch lebenden Geschwister, erhielt, war vor mehreren Jahren die Nachricht gewesen, daß ihr Mann gestorben sei. Nachdem Bredow von der bevormundenden Herrschaft seiner Frau befreit war, erinnerte er sich seiner ferneren Schwester wieder; er wollte die Gelegenheit seiner Hochzeit benutzen, um das geschwisterliche Band von Neuem zu knüpfen, und hatte ihr eine Woche vorher einen Brief geschrieben, worin er ihr in kurzen Worten den Tod seiner Frau meldete, ihr mitteilte, daß er im Begriff stehe, eine neue Ehe zu schließen, und sie zur Hochzeit einlud. Zugleich hatte er dem Schreiben eine runde Summe als Reisegeld beigelegt. Eine Antwort war nicht eingetroffen, statt derselben erwartete Bredow die Schwester selbst, und seine einzige Hoffnung, sie noch vor der Trauung begrüßen zu können, war auf den letzten Vormittagszug gerichtet. Diese Hoffnung sollte denn auch nicht trügen. Die Vorsaalglöde ertönte. Bredow eilte hinaus, und durch die von ihm offen gelassene Thür vernahm man gleich darauf die laute und herzliche Begrüßung zwischen beiden Geschwistern, die einander eine lange Reihe von Jahren nicht gesehen hatten.

"Ich glaubte schon, Du kämst gar nicht, Sophie!" rief Bredow's Stimme. "Aufsine, nimm meiner Schwester die Reisetasche ab und stelle sie in das blaue Zimmer."

"Ich habe ja Deinen Brief erst gestern gelesen, als ich eben von einer Reise zurückkehrte," sagte Sophie.

"Oho, von einer Reise? Was hast denn Du für Reisen zu machen?" scherzte Bredow.

"Ach! eine arme Witwe muß sich eben durch's Leben schlagen," war die Antwort. "Du kannst mit mir keinen Staat machen, Bruder, denn wie Du mich hier vor Dir siehst, bin ich nur eine schlichte Hausiererin, die mit ihren Waren die Welt durchzieht und auf der Landstraße mehr zu Hause ist, als zwischen ihren vier Pfählen."

Flora hatte sich erhoben, um der künftigen Schwägerin entgegen zu gehen. Kaum aber hörte sie deren Stimme, als sie, wie an den Boden gewurzelt, stehen blieb und mit vorgebeugtem Oberkörper, das Auge starr nach der offenen Thür gerichtet, atemlos zu lauschen schien.

Rudolf bemerkte diesen stummen Vorgang mit Befremden und noch größer wurde dieses, als jetzt die Tante eintrat und er Flora's Augen auf deren blatternarbigem Gesicht mit einem Ausdruck weilen sah, als wäre ihr ein Geist erschienen. Auch dem Vater entging das nicht. Flora war bleich geworden wie der Tod. Sie wandte einen Augenblick und mußte sich an einem Stuhle festhalten.

"Was fehlt Dir?" fragte Bredow besorgt, die eiskalte Hand seiner Braut ergreifend.

Sie schüttelte den Kopf und lächelte. War es eine Erschütterung der Seele oder war es nur ein körperliches Unbehagen gewesen — gleichviel, im nächsten Augenblicke war es schon vorüber.

"Darf ich denn meinen Augen trauen?" rief Sophie, beim Anblicke Flora's vor Ueberraschung die Hände zusammenschlagend. "Sind Sie es wirklich? Sie erkennen mich doch wieder? Wie?"

"Gewiß!" hauchte Flora, die freundlich dargebotene Hand Sophie's mechanisch ergreifend.

"Poh Bist!" rief Bredow, "Du kennst meine Braut schon? Wie wäre denn das möglich?"

"Als Braut meines Bruders also darf ich Sie begrüßen?" fuhr Sophie lebhaft und ge-

schwähig fort. "Ei, wer hätte sich denn das träumen lassen, als die selige Schwägerin so wütend auf Sie losfuhr, daß mir das Herz im Leibe bebte? Und was ist denn weiter dabei, wenn sich zwei junge Leuten einen Kuß geben und obendrein auf dem Wasser und bei Mondschein? Aber das sollte ich am Ende gar nicht verrathen," unterbrach sie sich mit einem Klapp's auf den Mund. "Nicht wahr, ich plaudere da aus der Schule, schöner junger Herr? Das ist also Rudolf? Ja, das ist Dein Sohn, das sagte ich mir gleich auf den ersten Blick, denn genau so sahst Du selber vor zwanzig Jahren aus. Wie schade, daß Ihr Beide gerade verheiratet seid. Hat Dir Deine verstorbene Frau meine Grüße ausgerichtet? Sie kannte mich anfangs nicht, denn sie hat mich vorher nur ein einziges Mal gesehen, bei Eurer Hochzeit, und seitdem nicht wieder. Na, sie war nicht sehr erbaut, als ich mit meinen Poppischachteln angerückt kam und ihr sagte, wer ich bin. Wahrscheinlich dachte sie, ich käme nur, um Euch anzubetteln, deshalb wollte sie mir auch ein Stück Geld in die Hand drücken, ich hab's aber natürlich nicht genommen."

"Mir schwirrt's im Kopfe!" rief Bredow. "Laß einmal vernünftig mit Dir reden, Sophie. Ich verstehe ja von alledem kein Wort; und es ist auch das Erste, was ich höre, daß Du bei meiner Frau gewesen bist."

"Vor drei Monaten," antwortete Sophie. "Nicht wahr, Jungfer Braut, so lange wird's her sein?"

Die Gefragte fuhr wie aus einem Traume empor. Ihr Auge hatte auf dem Tuche geweilt, welches Sophie um den Hals trug und unter dem Kinn zu einer zierlichen Schleife verschlungen hatte. Sophie mußte ihre Frage wiederholen.

Flora nickte. "Sie haben aber damals nicht gesagt, daß Sie die Schwester von —"

"Ei, wie würd' ich denn auch?" unterbrach Sophie. "Nein, das brauchte Niemand zu wissen," wandte sie sich an ihren Bruder, "daß die geringe Hausiererin deine Schwester sei. Und wenn es die Leute nun doch noch erfahren sollten, so ist es deine Schuld — warum hast Du mich zur Hochzeit geladen? Ich hatte damals mit meinen Waarenvorräten versuchsweise eine ganz neue Tour gemacht, wollte mir neue Aundtschaft suchen und war bis in Eure Gegend gekommen. Meine Schachteln waren glücklich geleert, bis auf das viertel —"

"Einmal in der Gegend, verlangte es Sie natürlich, Ihren Bruder wiederzusehen," unterbrach sie Flora, an welche die letzte Bemerkung speziell gerichtet war.

"Erraten, Jungfer Braut, erraten! Einmal so nahe, ließ ich mich eine Eisenbahnfahrt von dreiviertel Stunden nicht gereuen und dampfte hierher. Aber den Vogel, den ich suchte, fand ich nicht im Neste," wandte sie sich wieder an ihren Bruder, "Du warst mit Deinem Sohne verheiratet, wenn ich nicht irre, zu einem Begräbnis. Na, und da meine Aufnahme bei Deiner Seligen nicht die einladendste war, so dampfte ich denn unverrichteter Sache wieder ab und trug ihr Grüße an Dich auf —"

"Die sie freilich nicht mehr ausrichten konnte, denn bei unserer Rückkehr trafen wir sie nicht mehr am Leben," bemerkte Bredow.

"Run," fuhr er fort, bald seine Schwester, bald Flora anblickend, "und was ist denn in Deiner Gegenwart zwischen meiner Frau und meiner jetzigen Braut vorgefallen? Wütend auf Dich losgefahren ist die Selige?" fragte er Flora. "Um weswegen?" wandte er sich an seine Schwester. "Wegen eines Kußes bei Mondschein auf dem Wasser? Wie?"

(Fortsetzung folgt.)

Walldorf, (A. Wiesloch), 9. Okt. Auch ein Grund zur Heirat. Eine mehr im Spaß als im Ernst gemachte Wette kommt hier demnächst zum Austrag. Sitt da vor einigen Wochen beim Bier eine fidele Gesellschaft, worunter auch ein heimatstüchtiger Witwer. Ein zur Zeit sich hier aufhaltender Hopfenhändler hielt es für angebracht, dem Lektoren den Vorschlag zu machen, falls er binnen einem 1/4 Jahre wieder in den Hafen der Ehe sich einschiffte, er

ihm seine im Preise gesunkenen Hopfen pro Zentner mit 400 M. bezahle. Die anderen anwesenden Gäste und der Wirt wollten auch nicht zurückstehen und so war es der Letztere, welcher zum Hochzeitschmaus 100 Liter Wein, während ein Bäcker 20 Kuchen und ein Metzger 1/4 Ztr. Fleisch zu liefern versprachen. Solche verlockende Aussichten wollte sich derselbe nicht vorübergehen lassen, denn wie nun verlautet, wird derselbe demnächst seine Hochzeit feiern, allwo dann die Wetten zum Austrag gebracht werden.

Berlin, 6. Okt. Der Berliner liebt es, seine Gefühle in ein oder wenige Worte zusammenzufassen und sie so mit einem Schlage zum Ausdruck zu bringen. Solche Schlagwörter sind vollständig Modesache geworden. Früher erklang aus dem Berliner Munde das „einzig“ oder „jöttlich“. Dann tauchten gelegentlich auch Sprüche eines beliebigen Komikers auf, wie „da lassen wir uns nicht an die Wimpern klumpen“. Zuletzt war „hervorragend“ gang und gäbe; eine „hervorragende Suppe“ ist logisch Unsinn, bedeutet aber das höchste der Gefühle. Jetzt hat man das Wort „vornehm“ ausgegraben, welches Paul Lindau vor einigen Jahrzehnten in seine Theaterbesprechungen eingeführt hatte und dann, von Plumenthal und anderen gebraucht, allmählich zu verschwinden drohte. Der Berliner Lebemann hat es ausgegriffen, und nun hört man von „vornehmen Dinern“ sprechen, von „vornehmem“ Schnitt der Kleider, von „vornehmen“ Mädchen und sogar von „vornehmen“ Käsen, Äpfeln oder Kriebeln.

Eine Skatpartie von 56stündiger Dauer bei geringen Pausen soll sich, wie eine Berliner Lokalkorrespondenz berichtet, ein dortiger sehr reicher Grundstückspekulant geleistet und hierbei die Kleinigkeit von 200 000 Mark (?) verloren haben. Da er auf einen solchen Schlag nicht vorbereitet war, bot er zur Deckung der Schuld zuerst Wechsel an, zahlte aber als diese abgelehnt wurden, am folgenden Tage die Summe bar aus.

(Origineller Schmuggel.) Der Verein für Blechnuß in Bailloenl (bei Tournai) begab sich am 3. Oktober zu dem in Calais stattgehabten musikalischen Wettstreit; als er auf dem Grenzbahnhofe Hazebrouck eintraf, wurde er von den französischen Zollbeamten zu nicht geringem Erstaunen der belgischen Musiker eingeladen, den Sooz des Zollamtes zu betreten. Dort wurde jedes Musikinstrument einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Aus einem Jagotte wurden 34 Pakete Tabak aus Tageslicht gefördert. Der Bassist mußte sofort die gefällige Strafe erlegen und wird gerichtlich verfolgt. Ein nicht unterzeichnetes aus Bailloenl dem französischen Zollamte zugegangenes Schreiben hatte von der Schmuggellei Kenntnis gegeben.

(Aus dem Gerichtssaal.) Sie sind hier geboren, 40 Jahre alt, protestantisch, ledig und Advokat. — Zu dienen. — „Nachdem Sie, Herr Doktor, hier als Zeuge vorgerufen sind, möchte ich Sie gebeten haben, für die Zeit Ihrer Einvernahme Ihren Beruf zu vergessen und uns nur die reine Wahrheit zu sagen.“

(Unsere Kinder.) Herr: Das ist aber ein hübsches Kind! Die Kleine: Das kenne ich schon; zu mir sagen Sie es und die Gouvernante meinen Sie. — (Praktisch.) Dame: Diese Hüte gefallen mir alle beide, nur wird mir die Wahl schwer. Modistin: Ich rate Ihnen, kaufen Sie vorläufig diesen einen. In diesem sehen Sie so schön aus, daß Ihr Herr Gemahl Ihren Bitten, diesen zweiten zu kaufen, nicht widerstehen wird.

(Der Grund.) „Willem, weicht de nich, warum die östreichische und deutsche Offiziere den großen Distanzritt machen?“ — „Se wollen probirn'n, wo näher is, ob von hier nach Wien, oder von Wien nach Berlin.“